

15. Elisabeth.

Eines Tages saß Sophie in ihrem kleinen Lehnstuhl, faltete die Hände, und dachte nach.

„An was denkst du?“ fragte sie ihre Mama.

Sophie: „Ich denke an Elisabeth Cheneau, Mama.“

Frau v. Kean: „Und weshalb denkst du an sie?“

Sophie: „Gestern sah ich, daß ihr Arm ganz zerkratzt war, und als ich sie fragte, wer ihr so weh gethan haben könne, erröthete sie, verbarg ihren Arm und sagte: Sei still, es ist eine Strafe. Und ich suche zu errathen, was sie damit gemeint hat.“

Frau v. Kean: „Wenn du willst, werde ich es dir erklären, denn auch ich habe ihren Arm bemerkt, und ihre Mama hat mir erzählt, auf welche Weise sie ihn so zugerichtet hat.“

Sophie, selig darüber, eine Geschichte hören zu können, rückte ihren kleinen Sessel ganz dicht zu ihrer Mama, um kein Wort zu verlieren.

Frau v. Kean: „Du weißt, daß Elisabeth sehr gut ist, nur geräth sie unglücklicherweise sehr leicht in Zorn (Sophie schlägt die Augen nieder), und dabei kommt es sogar manchmal vor, daß sie ihre Bonne schlägt. Sie ist nachher trostlos darüber; doch denkt sie eben erst nachher, anstatt vorher, darüber nach. Vorgestern plättete sie die Kleider und Wäsche ihrer Puppe, doch damit sie sich nicht verbrennen möchte, that die Bonne die Stähle selbst ins Feuer. Elisabeth hätte dies gerne selbst gethan, doch verbot es ihr die Bonne, und hielt sie jedesmal zurück, sobald sie sich dem Feuer näherte. Doch endlich fand sie ein Mittel, zum Kamine zu gelangen, und war schon im Begriff, den Stahl